



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes

Michels, Victor

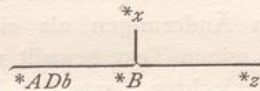
Leipzig, 1928

2. *B und die z-Gruppe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68953)

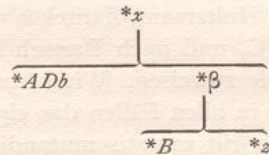
gleichung der Lesarten von Handschriften. Es ist Braune gelungen, das Tun der Redaktoren *z, *z¹ und *C anschaulich zu machen; für *y ist ihm das nicht gelungen: wir gewinnen keine irgendwie greifbare Persönlichkeit; dieser Schreiber bleibt eine bloße Hilfskonstruktion ohne Fleisch und Blut, die wir aufgeben können — aufgeben müssen, wenn sich andere Möglichkeiten zu Erklärung der Tatsachen bieten.

Die Handschriften der Brauneschen y-Gruppe können demnach nur insofern als zusammengehörig betrachtet werden, als sie die Veränderungen des Textes, die auf den Redaktor *z zurückzuführen sind, nicht mitgemacht haben; aber nicht in dem Sinne engerer genealogischer Verwandtschaft. Braune hat die Stammhandschrift *y nicht erwiesen: es bleibt vielmehr die Möglichkeit offen, die einzelnen Zweige der y-Gruppe direkt auf den Archetypus zurückzuführen, so daß sich, die sonstige Richtigkeit des Brauneschen Stammbaums vorausgesetzt, folgendes Stemma ergeben würde:



Daneben wären aber auch noch zwei andere Möglichkeiten nachzuprüfen, die Braune zwar angedeutet, aber nicht gründlich erwogen hat, nämlich, ob nicht vielleicht entweder *ADb oder *B näher an *z heranzurücken oder, anders ausgedrückt, sei es *ADb und *z, sei es *B und *z auf eine gemeinsame Vorlage als Zwischenglied im Stammbaum zurückzuführen sind.

Für die nähere Verwandtschaft von *ADb und *z sehe ich keinerlei Anhaltspunkte, wohl aber einige für die von *B und *z, die sich schematisch so ausdrücken läßt:



2. *B und die z-Gruppe.

Ein positiver Beweis für die Zwischenstufe * β ist nicht ganz leicht zu führen. Gemeinsame Fehler genügen dafür nach dem, was soeben bemerkt wurde, nicht. Sie dürfen auch bei dem Charakter von *z nicht erwartet werden. Es ist gar nicht ohne weiteres anzunehmen, daß * β besonders flüchtig war, und nur bei einer sehr großen Anzahl von Fehlern wäre es wahrscheinlich, daß einige dem Redaktor *z entgingen. Was dafür in Betracht kommt, ist am Ende dieses Abschnitts (S. 13 f.) zusammengestellt. Aber auch eine größere Anzahl bewußter Änderungen läßt sich deshalb nicht erwarten, weil gar nicht vorausgesetzt werden darf, daß der hypothetisch angesetzte

Schreiber *β denselben Ehrgeiz hatte wie die Redaktoren *z, *z¹, *C. Immerhin glaube ich, in ein paar Fällen eine bewußt und charakteristisch ändernde Hand zu erkennen, die in *B ebenso nachwirkt wie in *z. Braune, der die Fälle mehr oder weniger eingehend besprochen hat, beurteilt sie alle so, daß er dabei den Redaktionen *B und *z (bzw. *B oder *z) den aus *x übernommenen Text zuschreibt und annimmt, daß *ADb geändert hat. Schon Emil Kettner und Zwierzina haben Einspruch erhoben, ohne doch für ihre Auffassung etwas Durchschlagendes beibringen zu können. Es wird also nötig, Braunes Ausführungen nachzuprüfen.

Ich stelle fünf Fälle voran, in denen mir die Lesungen von ADb (oder im fünften die aus A und Db erschließbare Lesung) den Vorzug zu verdienen scheinen, und lasse weitere fünf Fälle folgen, in denen freilich die Lesarten von ADb fehlerhaft sind, in denen ich es aber nicht für erlaubt halte, sie auf die von *B und *z zurückzuführen. Denn es muß doch bei eingreifenderen und bewußten Änderungen als ein Grundsatz festgehalten werden, daß kein Schreiber seinen Text bewußt verschlechtert, daß er aber bei einem augenscheinlich schlechten Texte das Bestreben haben wird, ihn zu verbessern, mag auch die Absicht unserer Beurteilung oft genug als nicht geglückt erscheinen. Die Frage ist also bei zwei konkurrierenden Lesarten nicht: welche ist ansprechender und welche ist weniger ansprechend?, sondern sie ist grundsätzlich so zu stellen: welche läßt sich leichter zum Ausgangspunkt für eine an der betreffenden Stelle vorgenommene Veränderung nehmen? oder auch umgekehrt: welche ist leichter als Umbildung der anderen zu erklären? Das scheint mir bei Beurteilung der Nibelungenhandschriften seit Holtzmann und Bartsch nicht genügend beachtet zu sein. Braune schreibt S. 198 seines Aufsatzes: 'Einige Fehler von *x sind erst in *C verbessert worden. Vom Standpunkte Holtzmann-Zarnckes waren diese Stellen Beweis der Ursprünglichkeit von *C, und auch Bartsch konnte die korrekten Lesarten in *C seinem Originale zuweisen. Wir können darin nur Besserungen von *C erkennen, die nicht in allen Fällen das eigentlich Ursprüngliche getroffen haben müssen'. Das gilt mutatis mutandis auch für das Verhältnis von ADb zu *B und *z.

1. 2229,3 heißt es von Wolfhart, der, die Leute Gunthers niedermähend, hin und wiedergeht:

er was die dritten kère / nu komen durch daz wal ADb = *den sal* BJ.

In C ist die Stelle geändert, aber so, daß sich *sal* als Lesung auch der Vorlage von C erkennen läßt. Braune nimmt entgegen der alten Philologenregel über die *Lectio difficilior* an, daß die z-Klasse und B das Richtige bewahrt haben. *wal*, 'Totenfeld', ein Wort, das Hartmann und Gottfried nicht gebrauchen, während es z. B. Wolfram ein paarmal hat, ist sonst im NLe nicht belegt. Es war höchstens im Sachsenkriege Gelegenheit, aber doch kein irgendwie zwingender Anlaß es zu gebrauchen. Hier gibt es ein gutes Bild.

Das trivialere *sal* lag dem ganzen Zusammenhange nach außerordentlich nahe. Es konnte sich schon durch Verlesen aufdrängen. *wal* konnte auch als veraltend Anstoß erregen; wie aber jemand darauf verfallen sein soll für das brauchbare *sal* ein weniger geläufiges Wort einzusetzen, läßt sich nicht absehn. Vgl. Kettner, Zeitschr. f. d. Philologie 34, 321. Selbständige Änderung von *B und *z wäre aber nicht ausgeschlossen.

2. 853,4 ist von sprachgeschichtlichem Interesse. ADb haben mit der Lesung *für alle mîne friunde / só'* (fehlt A) *getrouwe ich iu wol* die ältere translokale Konstruktion, die im NLe auch 2126,3 begegnet: *daz ich iu wol getrúwe / für alle ander man*, während BdJC die jüngere intralokale haben: *vor allen mînen friunden*. Selbständige Änderung von *B und *z ist aber nicht ausgeschlossen.

3. 1159,2. Gernot und Giselher reden ihrer verwitweten Schwester zu, Etzel zu heiraten:

<i>si bâten minneclîchen / und trôsten ir den muot</i>	A	
<i>si bâtens minneclîche</i>	Db	
= <i>die bâten minneclîche / trâsten si den muot</i>	C	
<i>dâ bâten</i>	<i>si ir</i>	B
<i>die bâten si</i>	<i>iren</i>	J.

Braune hält die Lesung von C für das Ursprüngliche, und sie wird auch (vielleicht mit der Variante *si ir*) in der Vorlage von *B und *z gestanden haben. Aber sie ist so ungewöhnlich, die Abtrennung des Objekts *si* von dem Verbum *bâten* so seltsam, daß in der Lesart ein Fehler stecken wird. Es ist wohl am einfachsten mit Kettner anzunehmen, daß ADb das Richtige bewahrt haben und daß der Ausfall von *und* zu der Umgestaltung des Textes in der gemeinsamen Vorlage von *B und *z, d. h. in *β, führte.

4. 1097,2 *si was dem besten manne / Sîvrîde undertân* ADb
 = *si was ir edelen minne (in edelen minnen B) / Sîvrîde undertân*
 (*daz si ir minne ê wær(e)* J) BdJC.

In ADb unterrichtet Rüdiger Etzel in klarer Sachlichkeit über Kriemhilds erste Ehe, die sie zu Ansprüchen für die zweite berechtigt. Die zunächst bestechende Konstruktion in der z-Gruppe ist reichlich kühn (an Wolframsche Wagnisse erinnernd) im Vergleich zu den sonst bei *undertân* (und ähnlich auch bei anderen Adjektiven) üblichen Genitiven der Beziehung, deren Gebrauch keineswegs unbegrenzt ist: *dienstes* Wigalois 6234. 7048; Parz. 753,10, *sînes lîbes* Parz. 394,5; *sînes muotes* Erec 4961; *swes ir mir gebietet* Wigalois 2908. In *lônes undertân* I. Büchlein 1867 ist *lônes* Genitivus pretii; in der im Mhd. Wörterbuch 3,145a angeführten Parzivalstelle 706,24 ist *minne* der Dativ (s. Martins Kommentar), ebenso *vriuntschefte* Rother 1957. Es wird sonst nicht leicht ein äußerlich so wenig erkennbarer Genitiv wie *minne* so gebraucht worden sein; ich kenne insbe-

sondere keine auch nur analoge Stelle, wo der Genitiv auch noch mit einem bloß schmückenden Adjektiv verbunden wäre. Bloßer Genitiv oder Genitiv mit dem auf das Subjekt bezüglichen Possessiv ist das übliche. Walthers *miltes muotes minnre vil dan ein getwerc* (27,2) ist natürlich ganz etwas anderes, weil hier die Verbindung Umschreibung eines einheitlichen Begriffs ist, und auch das wurde vermutlich schon als ungewöhnlich empfunden. B und J haben denn auch geändert. Ich kann mich der Vermutung nicht erwehren, daß *minne* letzten Endes auf einem Schreib- oder Lesefehler beruht, den, falls er aus *x stammt, A und *Db korrigierten, der phantasievollere Schreiber *β wolframisierend ausnutzte.

5. 297,4 ist von Braune S. 25f. unter einem anderen Gesichtspunkt besprochen worden:

got lâze in nimmer mære / komen in mîniu küneges lant *B *z
got lâze in nimmer mære / komen in Tenemarken lant Db
got lâze in nimmer mē(re) / ze Tenemarke in daz lant A.

Wenn *B und *z das Ursprüngliche böten, so ließe sich in ADb kein Grund für eine Änderung des 'eigenartigeren' Textes erkennen; auf der anderen Seite wurde durch die Einführung der Lesung von *B*z das stilistische Ungeschick beseitigt, daß die Strophe mit *der künec von Tenemarken* beginnt und mit *ze Tenemarke in daz lant* oder in *Tenemarken lant* schließt. A dürfte dem Ursprünglichen am nächsten stehn; doch wird *komen* vor der Zäsur ausgefallen sein¹). Durch die Verschiebung der Zäsur wurde der zweite Halbvers in den anderen Handschriften überladen; und das war wohl der Hauptgrund zur Änderung wie für *Db so auch für *β.

6. 1678. Kriemhild hat Hagen unfreundlich begrüßt: 'Seid dem willkommen, der euch gerne sieht. Um eurer Person willen grüße ich euch nicht. Sagt: was bringt ihr mir von Worms, weswegen ihr mir willkommen sein solltet?' Dann heißt es weiter:

*'Het ich gewest diu mære,' / sprach dô Hagene,
 'daz iu gâbe solden / bringen degene,
 ich wære wol so rîche, / het ich mich baz verdâht,
 daz ich iu mîne gâbe / her ze lande hete brâht.'* BdJCa.

Auf den ersten Blick scheint das vortrefflich. Hagen begegnet der Unfreundlichkeit mit Ironie. In ADb antwortet er grob:

*'Waz sint disiu mære,' / sprach dô Hagene,
 'daz iu gâbe solden / bringen degene?
 ich weste iuch wol sô rîche, / ob (als D) ich mich baz (fehlt Db) kan verstân,
 daz ich iu mîner gâbe / her ze lande niht gefüeret hân'.*

Wenn das Überarbeitung ist, woran Braune nicht zweifelt, so ist sie sehr ungeschickt. Aber eben deshalb muß man doch fragen, aus welchem Grunde

1) Über männliche Zäsuren s. unten S. 56.

eigentlich *ADb einen guten und metrisch glatten Text durch einen metrisch und inhaltlich anstößigen ersetzte. Das *baz* überlädt den dritten Vers, muß aber nach dem Zeugnis von *B und der z-Gruppe im Archetypus gestanden haben. Ohne dies Wörtchen gibt der Vers auch in ADb einen ganz guten Sinn: 'wenn anders ich mich darauf verstehe'. Sollte nicht doch *x gelesen haben wie A und das *baz* ungeschickter Zusatz des Schreibers sein? Lachmanns Konjektur ist überflüssig. Kettner will *kan* streichen. Bei näherem Zusehn erscheint denn auch die *B*z-Fassung keineswegs unbedenklich. Stilistisch ist in ihr auffällig, daß die Wendung *het ich mich baz verdáht* den ersten Konditionalsatz dem Sinne nach wiederholt, sprachgeschichtlich ist es die Wendung *Het ich gewest diu mære*. Denn das neugebildete Partizipium *gewest* (dafür in *C *gewist*) ist bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts nicht häufig. Es ist allerdings bei Walther 10,30 *Het er gewest daz dá von úbel künftec wære* bezeugt; aber der Spruch ist auch über zwanzig Jahre jünger als der Archetypus des Nibelungenlieds. Im NLe findet es sich nur hier. Man erwartet nach dem Sprachgebrauch des NLes (vgl. 133,1) *Weste ich disiu mære*, wie es 1986,2 heißt *westen si diu mære*, wo nur C schreibt *heten siz gewisset*. Gerade Braune hat gezeigt, daß derartige 'Konjunktive des Plusquamperfekts' den Bearbeitern angehören; vgl. auch Lachmann zu 2241. Und endlich ist doch auch Hagens Renommieren mit seinem Reichtum auffällig. Ja wenn er von seinen Herren spräche! Er scheint auf den Schatz anzuspieren, den er nicht mehr besitzt.

7. Eine Änderung zur Beseitigung eines rührenden Reims durch *ADb nimmt Braune S. 42, indem er Bartsch folgt, für 1433,1ff. an. Anderwärts (1988,3) traut er *ADb umgekehrt die Einführung eines rührenden Reims zu:

*Urloup genomen hâten / die boten nu von dan,
von wîben und von mannen. / vrælich si dô dan
fuoren unz in Swâben BdJK.*

= *Urlop genomen hâten / die boten nu von dan,
von mannen und von wîben, / vrælich, als ich iu sagen kan.
si fuoren unz in Swâben ADb.*

als ich iu sagen kan ist freilich eine Phrase, die wesentlich der Gewinnung eines Reimwortes dient, und der Vers ist überladen. Aber die Ausdrucksweise von BdJK ist, auch abgesehen von dem rührenden Reim, dermaßen ungeschickt, mit dem sonderbaren Wechsel zwischen *von dan* und *dan*, daß ich mich nicht entschließen kann, sie so leichten Herzens als die 'echte' Fassung gelten zu lassen. Sie hat mindestens ebensoviel Anspruch als ungeschickte Umdichtung zu gelten wie die von ADb, für die Braune das annimmt. Und so gut wie für *ADb der rührende Reim — oder besser — konnte für *β der überladene Vers Grund zur Umdichtung sein. Der Fehler wird aus *x stammen und *vræliche* ein glossenartiger Zusatz sein. *als ich iu sagen kan* meint, zum Vorhergehenden gehörig, im Grunde dasselbe; Lachmanns Bemerkungen haben die Kritiker irre geführt.

8. 1146,1. Hagen hat Unheil für die Burgunden prophezeit, falls Kriemhild Etzel heirate. Gunther fragt: wieso? ich werde mich schon davor hüten, mich in seine Nähe zu begeben.

'war umbe?' sprach dô Gunther, / 'ich behüete vil wol daz BdJ
 = ich kan vil wol bewaren daz Ab,

mit zu langem Vers, was D durch eine größere Änderung beseitigte. Aus demselben Grunde wird auch * β geändert haben. *vil wol* ist fehlerhafter Zusatz in *x, Lachmanns Konjektur überflüssig und unwahrscheinlich.

9. 1994,3 operiert auch Braune S. 43 mit einem Fehler in der Vorlage, aber nicht in *x, sondern in *y. Er nimmt für *y einen verstümmelten Vers *ich bin alrêrste erzürnet . . . man an*, den *ADb auf der einen und *B auf der anderen Seite, beide durch eine falsche Konjektur ergänzt hätten, nämlich *ADb zu *ich bin êrste erzürnet, wan ich lützel schaden hân* (wobei die Bemühungen des Redaktors nicht zur zu einem überladenen Vers, sondern auch zu einer Sinnwidrigkeit geführt hätten), *B zu *ich bin alrêrste erzürnet als ein unverzaget man*. Das Richtige hätten d und J als Vertreter der sonst stärker ändernden Stammhandschrift *z bewahrt: *ich bin alrêrste erzürnet ûf Hâwartes man*, worauf auch *C zurückgehe mit der Änderung *Ich bin alrêrste erzürnet ûf in und manegen man*. Aber wenn die Lesart von dJ so 'vortrefflich' ist, wie Braune meint, warum hat denn *C geändert und sie durch eine noch vortrefflichere ersetzt? Mir kommt sie nach 1994,2 ziemlich leer, die doppelte Nennung von Iring erst als Hawarts Mann, dann mit eigenem Namen wenig natürlich vor. Ich glaube, unbefangener Betrachtungsweise müssen die nebeneinander gestellten Lesarten von B, dJ, C als ein fortgesetztes Herumkorrigieren an einem unbefriedigend überlieferten Text erscheinen, wobei von B als dem Text, der auf einer ungeschickten Konjektur von * β beruht, zu dJ und zu C fortgeschritten wurde. Wenn man nun nach der fehlerhaften Vorlage für diesen Zweig der Überlieferung sucht, so bietet sie sich ungezwungen nur in dem Text von ADb, der offenbar der des Archetypus war: *lützel* wird zu streichen sein; es ist vielleicht eine übergeschriebene, in den Text geratene Korrektur des *vil kleine* in der folgenden Zeile (die sich übrigens besser anschließt, wenn man *noch* in *doch* korrigiert). * β hat auch diese unter Benutzung des ursprünglichen Wortlauts von 3b in *schaden kleinen noch getân* verändert.

Die vier zuletzt besprochenen Fälle hängen eng zusammen. Sind sie richtig beurteilt, so ergibt sich bei allen viere derselbe Grund zur Änderung durch * β : ein in *x überladener Vers als typischer Fehler. * β geht ziemlich radikal und nicht sehr geschickt vor. Damit rückt die Persönlichkeit des Schreibers * β in etwas greifbarere Nähe.

10. Der schwerwiegendste Fall ist die Strophe 1537:

*In vil kurzen zîten, / ich wil iuch hâeren lân,
 sach man zuo zîn rîten / die schaden heten getân
 in starken urlîngen, / vil ungefüege schar:
 der kom Gelpfrâten / wol sibem hundert ze helfe dar ADbg.*

Der letzte Halbvers ist überladen; Lachmann hat, um ihm zu helfen, *hunt* für *hundert* konjiziert und den scharfen Widerspruch von Holtzmann, *Germania* 7,204f., und Bartsch, *Untersuchungen* S. 64, 73, 191, gefunden, die dem 13. Jahrhundert dies veraltete Wort schlechterdings absprachen, das dann allerdings Weinhold, *Bairische Grammatik* S. 264, in einem vereinzelt Beleg nachgewiesen hat. Braune bezweifelt trotzdem, daß man dies singuläre Wort in das NL einsetzen dürfe¹⁾ und ist geneigt den Text von B für das Ursprüngliche zu halten:

vil ungefüegiu her:
der kômen Gelpfrâte / wol siben hundert oder mër.

Er würde also einen im NLe singulären Reim eher für möglich halten als ein singuläres Wort. Aber *her* 'exercitus': *mër* ist nicht bloß für das NL ein singulärer Reim, sondern nach allem was wir aus Zwierzinas Materialien über die *e*-Reime gelernt haben, ein so ungeheuerlicher, daß ich ihn unter keinen Umständen dem Nibelungendichter zutraue, sondern darin nur den raschen Verlegenheitsbehelf eines Bearbeiters sehen kann. Warum aber Braune im letzten Halbvers *ze helfe dar* für nur eingeflickt hält, weiß ich nicht. Die Baiern kommen doch tatsächlich Gelfrat zu Hilfe, und wenn man das allerdings lediglich dem Reim zu Liebe eingefügte Wörtchen *dar* beanstandet, so wird man bei allen Dichtern unserer gesamten Reimpoesie ähnliche Beanstandungen vornehmen müssen. Dagegen soll die Wendung *wol siben hundert oder mër* so sehr dem Sprachgebrauch des NLes bei Zahlenangaben entsprechen, 'daß diese auch metrisch unanstößige Lesart notwendig das Ursprüngliche sein muß'. Aber die bloße oder die mit *wol* modifizierte Zahl entspricht doch auch dem Sprachgebrauch des NLes und ist an weit mehr Stellen belegt als die mit *oder mër*!

Aber *her* steht in B auf Rasur, und so kommt denn Braune dazu zu zweifeln, ob nicht vielleicht doch mit Bartsch der Lesung von *z der Vorzug zu geben sei:

die schaden heten getân
in starken urliegen, / vil ungefüegiu sër:
der kômen Gelpfrâte / wol siben hundert oder mër;

wobei dann freilich anzunehmen wäre, daß *vil ungefüege schar* ein Fehler von *y gewesen sei, den auf der einen Seite *B auf der anderen Seite *ADb zu bessern suchten, *ADb durch Einführung des Reimes *schar: dar*. Wenn es aber *y gar nicht gab? Dann wird man den 'Fehler' doch wohl *x zuschreiben müssen? Ich halte die Ausführungen Braunes für im höchsten Grade unwahrscheinlich und sehe nur die Lösung, daß auch hier *ß den überladenen Vers durch Umdichtung zu bessern suchte unter Einführung eines unmöglichen Reims, an dem schon B herumradierte, ohne etwas Geeigneteres zu finden, bis endlich *z aufhalf. Die 'ungefügten Schmerzen' aber,

1) Es liegt nichts an ihm. Man könnte ja dem Verse auch anders zu helfen suchen, z. B. indem man sich mit 100 Helfern Gelfrats begnügt.

die nach dieser jüngsten Version die Baiern 'getan' haben, sind die ur-eigenste (bei Licht besehen denn doch sehr sonderbare!) Erfindung von *z, die freilich *C (das wäre nach Braune: ihm selber) so sehr gefiel, daß er sie auch noch an zwei anderen Stellen, 1134,4 und 2072,2 in seinen Text gebracht hat. Den übrigen Rezensionen ist die Phrase fremd, wie man sie denn auch wohl vergeblich in der Literatur suchen wird. k hat *sér* wieder in *her* gewandelt. —

Es gibt noch eine Reihe anderer Stellen, die für die vorerst nur schwach gestützte Existenz von *β in Betracht kommen. Aber die Fälle lassen sich nicht erledigen ohne Erledigung der Frage nach der Einheitlichkeit der Gruppe ADb, die wir bisher mit Braune angenommen haben. Denn es handelt sich dabei um ein Entweder — Oder. Entweder beweisen diese Stellen für die Stammhandschrift *ADb, oder sie beweisen für *β. Gilt *ADb nicht, müssen die Differenzen zwischen ADb (LMg) und den übrigen Handschriften auf *β zurückgeführt werden, und umgekehrt: wenn *β nicht gilt, muß man mit *ADb rechnen.

Die meisten der von Braune S. 27f. (vgl. auch S. 51ff.) zusammengestellten Belege sind doppeldeutig.

a) Wenn oben S. 8 mit Recht angenommen ist, daß *β gegen Wiederholungen empfindlich war (vgl. auch unten S. 15 zu 477,4), so ist sehr wohl möglich, daß die von Braune S. 52 mit einem Sachkommentar bedachte Stelle 1290,1f.

Zwêne fürsten rîche, / als uns daz ist geseit,

bî der vrouwen gênde (giengen D) / <die D> truogen rîche kleit ADbg

in dieser Form aus dem Archetypus stammt, und daß *β aus stilistischem Grunde geändert hat: *gênde truogen iriu kleit* B, *giengen, die truogen ir diu kleit* d, *giengen und truogen ir diu kleit* J, *giengen und haben ir diu kleit* C, mag das nun zugleich eine sachliche, durch die Mode der Schleppen veranlaßte Neuerung oder nur die konjekturale Wiederherstellung des in *x eigentlich Gemeinten sein.

b) In folgenden Fällen könnte die Differenz der beiden Gruppen darauf beruhen, daß *β einen senkungsarmen Vers auffüllte¹⁾:

429,4 *dô' er in erkande (bekande A)* ADb = *dô ér in reht erkande* BdJC

635,3 *dáz si dar (aldar D) brá'hten* ADb = *daz sí ze Rîne brâhten* BdJC

680,4 *mit des küneges râte* ADb = *mit küneges friunde râte* BdJ

876,1 *einen spürhunt* ADSb = *einen gúoten spürhunt* BdJC

1030,3 *zuo iuwèrem lande* ADb = *zuo Sîgemundes lande* BdJC

1682,1 *I'ch bringe iu (oder Ich bringe iu) den tiuvel* ADb = *Jâ bringe ich iu* usf. BdJ.

1236,3a lesen Ab *sí i'ltten balde (oder si i'ltèn balde)*, worin Braune S. 52 die Urlesart *ADb erblickt. Der Vers schien D zu senkungsarm; er

1) Wahrscheinlichkeitsgründe für diese Annahme werden sich im Verlauf der Untersuchung ergeben.

ist geändert in *und si eilten balde*. g setzt offenbar aus demselben Grunde *si ilten balde und sére* (s. Braune a. a. O.). Wenn nun BdHJC bieten *si ilten gegen den gesten* (*gesten* fehlt B), liegt es nicht näher darin eine Änderung von *β zu sehen, die derselben Tendenz entspringt, als umgekehrt in der Lesung von Ab eine willkürliche Verunstaltung des alten Textes?

c) Warum soll ferner 1539,4b *daz was vil williclich getân* ADbg = *daz was vil* (fehlt d) *wislich getân* Bd(H)C 'die im letzten Halbverse beliebte rhythmische Form' in der Handschriftengruppe ADbg 'beseitigt' (Braune S. 54) und nicht umgekehrt von *β eingeführt sein? 811,4 hat die Gruppe Db *und tet vil wislîchen daz* gegen *und tet vil willeclîche(n) daz* ABd. Will Braune auch dort behaupten, daß A, B, d geändert haben? Über den Fall 1042, 4b s. unten S. 83.

In 1734,4b *ist herzeleit von im geschehen* A, *von im ist leide geschehen* Db = *ist herzeleide geschehen* BDJC hat offenbar *Db *herze-*, fortgelassen, um die 'beliebte rhythmische Form' zu gewinnen; und sollte nicht aus demselben Grunde *β *von im* fortgelassen haben?

d) 635,1a hat B und die z-Gruppe die gebräuchlichere Form der Zäsur: *Und der künec Sîvrit* A, *Und ouch der herre Sîvrit* Db = *Sîvrit der herre* BdJC.

e) Fehlerhafte Auslassung in *β oder seiner unmittelbaren Vorlage kann dagegen in folgenden Fällen vorliegen, die aber vielleicht nicht gleichartig zu beurteilen sind:

460,2b *Sîvrit (der helt A) den grimmen tôt* ADb = *Sîvrit den tôt* BdJC.

1144,2 *swaz der küneginne / liebès noch geschîht* ADb = *swaz der küneginne / liebès geschîht* BdJC.

1730,4 *die übermüeten degene / <die D> sâhen alle ein (an A) ander an* ADb = ... *einander sahen si an* Bd (mit zu kurzem Vers), *ein ander sâhen an* K, *ein ander vaste sâhen an* J, *sâhen vaste ein ander an* C.

1772,2b *wart noch nie dehein* ADb = <der BJ> *wart nie dehein* BKJ.

f) Einen Fehler in *β haben wir vermutlich 1695,1, wo Etzel sich an die Zeit erinnert, wo Hagen ihm vergeiselt war: *Er gedâhte <im D> lieber mære, / diu wâr nê geschehen* ADb = *Er gedâhte langer mære* BdC, wo J *manger mære* konjiziert. Denn seit wann sind 'lange Mären' 'Geschichten aus langvergangerer Zeit', wie Bartsch, Unters. S. 201 will? Und wenn sies wären, was soll der tautologische Zusatz? Worauf es ankommt, ist, daß Hagens Anblick bei Etzel freundliche Erinnerungen weckt.

In den Strophen 1—268,1, wo die Kontrolle von Db fehlt, werden die Spuren von *β sehr unsicher. 32,4b hat man die Wahl, ob man annehmen will, daß der überladene Halbvers *dô sîn sun Sîfrit wol ritters namen gewan* in Bd aus dem Archetypus beibehalten ist und daß A lediglich gebessert hat *dâ Sîfrit ritters namen gewan*, oder ob es sich um eine momentane

Entgleisung des Schreibers * β handelt, der vielleicht schreiben wollte, was dann J eingesetzt hat, *dô sîn sun ritters namen gewan* und das mit dem Überlieferten kontaminierte.

g) Für 1993,3 nehme ich an, daß * β das gute, aber mißverstehbare *kæme er danne widere* ADb durch *kæme er danne hinnen* verdeutlichen wollte, und so könnte auch 1692,4 aus Gründen der Verdeutlichung *mit dem lebene* hinzugesetzt und deshalb der Vers geändert sein:

daz si ir nie deheinen / vôn den Hiunen komen lie ADb
= *daz si ir* (fehlt Bd) *mit dem lebene / deheinen von den Hiunen lie* BdJ.

Aber es läßt sich auch denken, daß der Vers in *x überladen war: *daz si ir mit dem lebene nie deheinen von den Hiunen komen lie*, und daß A (obwohl in dieser Handschrift meist derartiges übersehen wird) und Db selbständig *mit dem lebene* und * β *nie* und *komen* strichen.

Ähnlich läßt sich auch 1868, 4 beurteilen:

dô wart von swæren stüelen / biulen harte vil geslagen ADb
= *dô wart von swæren stüelen / durch helme biulen vil geslagen*.

2135,1 hat, wie ich annehme, * β für das am Versschluß häufige *zornic gemuot* mit dem aus 1546,4 übernommen *harte gemuot* einen zur Charakteristik Hagens glücklicheren Ausdruck gewählt. Anders Bartsch, Untersuchungen S. 199.

3. Die Gruppe ADb.

Eine der wichtigsten und für die Beurteilung der Handschriftenfrage bedeutsamsten Partien in Braunes Aufsatz gilt der gemeinsamen Vorlage der Handschriftengruppe ADb, innerhalb deren D und b unzweifelhaft eine Einheit bilden, wie das schon der Umstand lehrt, daß sie die Strophen 1—268, 1 aus einer zur Rezension *C gehörigen Vorlage schöpfen.

Unter den Lesarten, die der Gruppe ADb gegenüber *B und der z-Gruppe gemeinsam sind, hebt Braune 25 heraus, denen er durchschlagende Beweiskraft zutraut, um darauf die Annahme einer besonderen Stammhandschrift *ADb zu gründen, deren Schreiber für ihn eine gewisse Ähnlichkeit mit dem einerseits liederlichen, andererseits böartigen Schreiber A gewinnt, wie ihn Bartsch sich vorstellte. Vier sind schon besprochen. Ich ordne die übrigen in Gruppen.

1. Es befinden sich darunter kleine Schreib- oder Lesefehler: 2201, 3 *hieß ich* für *heiz ich*, 303, 1 *iu* 'euch' für *in* 'ihnen', 1382, 3 *magt* für *mäge* 'Verwandte'. Sie beweisen offenbar gar nichts. Denn sie können gerade so gut, wie die kleinen Fehler, in denen teils alle Handschriften, teils die der y-Gruppe übereinstimmen, aus dem Archetypus stammen und von den Schreibern der ADb-Gruppe übersehen, aber sei es von * β , sei es von den einzelnen Redaktoren der anderen Gruppen bemerkt und selbständig gebessert worden